

## Die lateinamerikanische Literatur auf dem Weg ins 21. Jahrhundert

Michi Strausfeld

Am 10. Dezember 2010 erhielt Mario Vargas Llosa den Literaturnobelpreis in Stockholm. Dies ist im Rahmen der hier präsentierten Beiträge ein willkommener Anlass, einen kurzen Blick zurück auf nahezu dreißig Jahre lateinamerikanischer Literatur zu werfen und insbesondere auf das Jahr 1982, in dem Gabriel García Márquez diese höchste literarische Auszeichnung verliehen wurde. In seiner dezidiert politischen Nobelpreisrede sprach der Autor damals vor allem von Unterdrückung, Ausplünderung, Verlassenheit... und von der 'Einsamkeit Lateinamerikas', auch Hauptthema seines Romans *Hundert Jahre Einsamkeit* (1970, span. 1967). Dort lautet der letzte Satz pessimistisch:

[Aureliano Babilonia] hatte [...] begriffen, [...] daß die Stadt der Spiegel (oder der Spiegelungen) vom Wind vernichtet und aus dem Gedächtnis der Menschen in dem Augenblick getilgt sein würde, in dem Aureliano Babilonia die Pergamente endgültig entziffert hätte, und daß alles in ihnen Geschriebene seit immer und für immer unwiederholbar war, weil die zu hundert Jahren Einsamkeit verurteilten Sippen keine zweite Chance auf Erden bekamen. (García Márquez 1970: 476 f.)

Lateinamerika – der einsame Kontinent. In den 1980er Jahren gab es wirklich kaum einen Grund, optimistisch in die Zukunft zu blicken. Es war eine düstere Dekade für viele Länder: Militärdiktaturen in Chile, Argentinien, Uruguay und Brasilien. Der Terror des 'Leuchtenden Pfades' in Peru. In Kolumbien wütete der Drogenkrieg – hier sei nur der Name des von aller Welt gefürchteten, zugleich von vielen Menschen in Medellín bewunderten 'Barons' Pablo Escobar genannt. Bürgerkrieg in El Salvador, Todesschwadronen in Guatemala, dazu der gezielte Versuch, die frei gewählte sandinistische Regierung in Nicaragua mit Hilfe der von den USA finanzierten 'Contra' zu stürzen. Kuba war politisch isoliert und litt unter der Wirtschaftsblockade, war daher immer stärker von der UdSSR abhängig und entwickelte sich unaufhaltsam zu einer Diktatur. In Mexiko fand alle sechs Jahre der inszenierte Machtwechsel innerhalb des PRI statt, der institutionalisierten revolutionären Partei, ein Name,

der Programm ist. In fast allen Ländern gab es eine Vielzahl von inkompetenten, korrupten Politikern, ein unübersehbares soziales Unrecht, wuchernde Elendsviertel und Luxusghettos für die wachsende Zahl von Superreichen. Überall explosive, unlösbare Probleme: Arbeitslosigkeit, Massenemigration in die USA (welche für viele Länder zur wichtigsten Devisenquelle wurde), zunehmende Kriminalität, 'violencia', Bandenwesen, Jugendgangs, neue Formen von Ausbeutung (sei es im Sexgewerbe oder in den 'maquiladoras', den Fabrikanlagen im nordmexikanischen Grenzraum). Das Drogenproblem breitete sich von Kolumbien her aus, und dieser nicht deklarierte Krieg spaltete das Land, so wie man es in vergleichbarer Weise seit dem Jahrhundertbeginn auch in Mexiko erlebt. Aber auch Bolivien, Peru, Argentinien oder Paraguay standen und stehen im Bannkreis der Droge, fast der ganze Kontinent ist auf irgendeine Weise involviert (als Produzent, Warenumserschlagplatz, Geldwäschereinstitution und Ähnliches mehr).

Politisch gehört Lateinamerika seit der Verkündung der Monroe-Doktrin im Jahre 1823 zum Einflussbereich der USA, die ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen mit harter Hand und/oder durch Beteiligung an Staatsstreichern jahrzehntelang durchsetzen konnten. An dieser Situation änderte sich bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts nur wenig, denn auch nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte Lateinamerika zum Einflussbereich der USA (mit Ausnahme Kubas). Die vielfältigen Implikationen und die Bedeutung des Kalten Kriegs in geografisch entfernten Ländern sind uns vielleicht erst nach dem Fall der Mauer in Berlin wirklich bewusst geworden. Während der Regierungszeit von Präsident George W. Bush und nach dem Schock des 11. Septembers 2001 hat sich das Augenmerk der USA verlagert – was Lateinamerika zum Teil zur Erlangung stärkerer Unabhängigkeit zu nutzen wusste (vor allem Brasilien).

Es überrascht daher nicht, dass die Literatur auf dem Kontinent in den 80er und 90er Jahren, also vor der weltpolitischen Wende des Jahres 2001 und dem Wandel der US-amerikanischen Außenpolitik, wie ein leuchtender Stern am düsteren Firmament schien. Wenn Politiker und Ökonomen nichts zustande brachten, galt dies doch nicht für die Literatur, die weltweite Anerkennung fand. Also waren die Lateinamerikaner stolz auf ihre Schriftsteller, auf die Dichter und Romanciers, die überall gelesen und bewundert wurden, als sei dies ein Indiz dafür, dass der Kontinent mehr leisten konnte und mehr zu bieten hatte als das soeben skizzierte finstere Panorama.

Dieser kurze Blick auf die politische Situation Lateinamerikas ist wichtig, weil die 'jungen' Autorinnen und Autoren, mit denen wir uns in der vorliegenden Aufsatzsammlung beschäftigen, in jenen Jahren herangewachsen sind – das omnipräsente Klima der 'violencia' hat viele von ihnen unübersehbar geprägt.

Das Jahr 1982 war aus mehreren Gründen ein Meilenstein für die Bedeutung der Literatur Lateinamerikas. Zum einen ging der Literatur-Nobelpreis an Gabriel García Márquez, der weltweit bejubelt wurde. Zum anderen sorgte die Publikation *Das Geisterhaus* von Isabel Allende (1984, span. 1982) für kontinuierliche Schlagzeilen: Ein Erstling wurde innerhalb kurzer Zeit zum Weltbestseller. Märchenhafte Verkaufszahlen für die Bücher einer jungen, unbekannten Chilenin, die im Exil in Venezuela lebte? Das war ein Ereignis und zugleich eine gewaltige Erschütterung der bislang vorwiegend männlichen Autorenwelt – von der sich mancher Romancier noch immer nicht erholt hat, wie die Diskussion um die Zuerkennung des Nationalpreises für Literatur in Chile an Isabel Allende im Jahr 2010 noch einmal verdeutlicht hat. Erst zum vierten Mal in achtzig Jahren ging der Preis an eine Frau, was an sich bereits bemerkenswert ist – und dies auch nur aufgrund des massiven Drucks und intensiven Einsatzes vieler chilenischer Autorinnen. Kein einziger (!) männlicher Schriftsteller hingegen votierte für die Bestsellerautorin, als sei ihr Erfolg ein Hindernis. Man hat von den Voten Kenntnis, weil die Abstimmungen öffentlich gemacht werden. Handelt es sich vielleicht um Neid? Das Argument, die Autorin schreibe keine 'Literatur', ist ohne Zweifel nur ein Vorwand, denn die meisten der achtzig Nationalpreisträger Chiles sind heute völlig zu Recht vergessen.

Vor diesem Hintergrund erlaube ich mir einen kurzen Exkurs, einen Blick zurück auf die lateinamerikanischen Autorinnen im 20. Jahrhundert. Wurden sie geschätzt oder eher ignoriert und vor allem: Wurden sie gelesen? Im Gedächtnis haften uns einige herausragende Lyrikerinnen, ein paar Erzählerinnen, aber kaum eine Romanautorin – eine Ausnahme bilden die drei Mexikanerinnen Rosario Castellanos (*Die neun Wächter*, 1962, span. 1957; *Das dunkle Lächeln der Catalina Díaz*, 1993, span. 1962), Elena Garro, deren Meisterwerk *Erinnerungen an die Zukunft* (1967, span. 1963) jedoch kaum Beachtung fand, obwohl es im gleichen Jahr publiziert wurde wie Julio Cortázers *Rayuela* (1963) und Elena Poniatowska, die als einzige wirklich Erfolg mit ihren Büchern hatte. Dies vor allem auch deshalb, weil sie (wie der kubanische Schriftsteller Miguel Barnet) das Genre der

‘novela testimonio’ bediente und auf diese Weise “jenen ihre Stimme lieh, die nicht für sich selbst sprechen konnten” (*Allem zum Trotz – das Leben der Jesusa*, 1982a, span. 1969) bzw. weil sie den ‘New Journalism’ praktizierte, wie z. B. in ihrer literarischen Reportage über die blutigen Auseinandersetzungen auf dem Platz der drei Kulturen (*La noche de Tlatelolco*, 1971). Dieses Buch rüttelte die mexikanische Gesellschaft auf, wurde heiß debattiert und ist inzwischen ein Klassiker.

Ich möchte an dieser Stelle sieben Namen aus dem Cono Sur nennen, die veranschaulichen, wie das ‘normale’ Dasein einer Schriftstellerin aussah: Alfonsina Storni (Argentinien, 1892–1938), Delmira Agustini (Uruguay, 1886–1914), Alejandra Pizarnik (Argentinien, 1936–1972), María Luisa Bombal (Chile, 1910–1980), Silvina Ocampo (Argentinien, 1903–1993), Armonía Somers (Uruguay, 1914–1994), Gabriela Mistral (Chile, 1889–1957). Was fällt dabei auf? Es handelt sich um Lyrikerinnen oder Verfasserinnen von Erzählungen, also von kurzen Texten. Viele dieser Autorinnen hatten eine dramatische Biografie, mehrere begingen Selbstmord oder kamen tragisch ums Leben, andere verstummten (wie María Luisa Bombal). Kaum eine Frau fand je die verdiente Anerkennung (das gilt noch stärker in anderen Ländern des Kontinents, z. B. für Teresa de la Parra, Elena Garro, Dulce María Loynaz, Lydia Cabrera, Blanca Varela). Lediglich Silvina Ocampo wurde akzeptiert, wohl dank ihrer berühmten Familie, ihrer Ehe mit Adolfo Bioy Casares und der Freundschaft zu Jorge Luis Borges. Eine Ausnahmeposition nahm natürlich auch Gabriela Mistral ein, nicht zuletzt dank des Nobelpreises, den sie im Jahre 1945 erhielt. Doch ihre Vita wurde geschönt, ihre lesbische Orientierung aus den offiziellen Biografien ausgespart und erst in den letzten Jahren publik gemacht. Die Brasilianerin Clarice Lispector (1925–1977) fand ihrerseits insbesondere dank des Feminismus der 70er Jahre vor allem in Frankreich breite Anerkennung.

Doch seit 1982 hat sich das Panorama aufgrund des Welterfolgs von Isabel Allende für ‘schreibende Frauen’ völlig verändert. Die ersten, die unmittelbar davon profitierten, waren zwei Mexikanerinnen: Angeles Mastretta, die ihren ersten Roman *Mexikanischer Tango* (1988, span. 1985) verfasste und Laura Esquivel, deren tragikomische Liebesgeschichte mit Kochrezepten *Bittersüße Schokolade* (1992, span. 1989) geradezu ‘verschlungen’ wurde (vor allem in den USA mit mehr als einer Million Käufern).

Es schien, als seien Leserinnen in Lateinamerika und in der Welt neugierig geworden, was die Frauen zu berichten hatten und wie sie es erzählten. Gab es eine weibliche schriftstellerische Ästhetik, gab es weibliche Themen? Ich bin immer skeptisch, wenn eine Gender- oder Quotendiskussion geführt wird, es gehört nicht zu meinen Themen. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass der Markt, die Verlage und Kritiker in Lateinamerika das literarische Werk der Frauen jahrzehntelang weitgehend unbeachtet ließen: Es wurde nicht gefördert und wenig geschätzt, sonst hätten einige Frauen 'triumphieren' müssen. Die Klage reicht übrigens zurück bis zu Sor Juana Inés de la Cruz, der Octavio Paz eine ausführliche, einfühlsame Studie gewidmet hat, in welcher er ihr Werk und die Probleme ihrer Zeit erläutert (*Sor Juana Inés de la Cruz oder Die Fallstricke des Glaubens*, 1991, span. 1982).

Wenn wir die Veränderungen im Literaturbetrieb Lateinamerikas der letzten dreißig Jahre rekapitulieren, kann man festhalten: Was 1982 eine Ausnahme war und unvorstellbar schien, ist im 21. Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit. Frauen und Männer haben theoretisch gleiche Chancen auf dem 'Markt', a priori gibt es keine Unterschiede. Allein die Nachfrage entscheidet, so heißt es, wer Erfolg hat oder nicht, zumal man in den Verlagen inzwischen immer häufiger hört, dass Autorinnen leichter zu vermitteln seien. Denn Frauen kaufen Romane, Frauen lesen Romane, Frauen lesen Frauen. Daher beklagen sich inzwischen bereits manche Autoren über 'mangelnde Anerkennung und fehlende Chancengleichheit'.

So ganz stimmt das alles aber noch immer nicht, denn nur wenige Argentinier freuen sich z. B. darüber, dass Elsa Osorio oder Claudia Piñeiro in vielen Ländern großen Erfolg haben. Gerne qualifiziert man beide ab als 'nicht seriös' oder als 'populär' und das will heißen: Sie schaffen keine Literatur. Auch Carla Guelfenbein in Chile, Laura Restrepo in Kolumbien oder heute Sabina Berman in Mexiko müssen noch manches Vorurteil überwinden.<sup>1</sup>

Um unbekannte Autorinnen bemüht sich in Deutschland die Initiative des *LiBeraturpreises*. Sicher ist diese Auszeichnung für Autorinnen der 'Dritten Welt' notwendig und ehrenwert, hat doch manche lateinamerika-

<sup>1</sup> Angemerkt sei an dieser Stelle, dass auch fünfundzwanzig Jahre nach dem Erfolg des *Geisterhauses* und nach weiteren 18 Büchern noch immer jeder neue Roman von Isabel Allende auf der SPIEGEL-Bestsellerliste steht, im Jahre 2010 z. B. *Die Insel unter dem Meer*. Die Gesamtauflage der verkauften Bücher Allendes in Deutschland beträgt heute stolze 7,5 Millionen Exemplare.

nische Preisträgerin erst dank dieser bescheidenen Ehre mehr Aufmerksamkeit daheim und im Ausland gefunden. Doch ich habe gemischte Gefühle, da es auch eine Ghettoisierung implizieren kann. Das Engagement ist dennoch hervorragend.

Am ehesten wurde die ‘Gleichstellung’ aber vermutlich in den Anthologien erreicht, die in den letzten zehn Jahren publiziert wurden. Ob es um einzelne Länder geht, wie Argentinien oder Mexiko, Kolumbien, Peru, Chile usw., oder um ganz Lateinamerika: Selbstverständlich findet sich immer eine Vielzahl von Autorinnen repräsentiert, ebenso in den sogenannten ‘Best of Best’-Listen wie etwa in der *Bogotá 39. Antología de cuento latinoamericano* (Bogotá 2007) oder in der Zeitschrift *Granta* die Auswahl *Los mejores narradores jóvenes en español* (Barcelona 2010). In meinem Band *Schiffe aus Feuer. 36 Geschichten aus Lateinamerika* (Frankfurt am Main 2010) sind ebenfalls zwölf Autorinnen vertreten.

Noch ein drittes Ereignis war im Jahre 1982 wichtig: Es bezieht sich allerdings nur auf die Rezeption der lateinamerikanischen Literatur in Deutschland. Das zweite *Festival der Weltkulturen – Horizonte* war Lateinamerika gewidmet. Berlin wurde drei Wochen lang zur ‘Kulturhauptstadt Lateinamerikas’ – diesen Platz behauptete sonst stets Paris. Das Großereignis war Festival und Fest zugleich. Die Dokumentation der literarischen Veranstaltungen findet sich (als Auswahl) in der Zeitschrift *die horen* (1983) unter dem Titel *Horizonte ’82. Dokumente zur Literatur, Malerei, Kultur und Politik Lateinamerikas* abgedruckt. Auch die umfangreiche Pressedokumentation der Berliner Festspiele veranschaulicht, wie erfolgreich “Horizonte ’82” in allen Bereichen verlaufen ist (Kunst, Theater, Musik, Fotografie, Literatur) und mit welcher Begeisterung die zahlreichen Besucher den Darbietungen gefolgt sind. Damit hatten die Kultur und vor allem die Literatur des Kontinents endlich auch in Deutschland den Durchbruch geschafft. In diesem Zusammenhang sei aber daran erinnert, dass Hans Magnus Enzensberger noch im Jahre 1976, als die Frankfurter Buchmesse erstmals ein Schwerpunktthema lancierte, nämlich ‘Lateinamerika’, die Deutschen als die ‘letzten Entdecker des Kontinents’ bezeichnet hatte. Er bezog sich auf das mangelnde Interesse an der neuen Literatur des Booms, aber auch auf die Ignoranz in Bezug auf Alexander von Humboldt, der von den Lateinamerikanern als ‘zweiter Entdecker des Kontinents’ verehrt wird. Sein umfangreiches, faszinierendes Werk war damals nahezu unbekannt, vergriffen bzw. vergessen. Für diese oben genannten raschen Entwicklungen mögen die SPIEGEL-Bestsellerlisten der 80er Jahre als

Beweis dienen: Hier besetzten die neuen Bücher von Gabriel García Márquez, Isabel Allende, Mario Vargas Llosa und Ángeles Mastretta oft wochenlang die vordersten Plätze.

Das Jahr 1982 ist also tatsächlich ein Datum, das einen Einschnitt für die internationale Rezeption lateinamerikanischer Literatur markiert – wie zuvor das Jahr 1959. Damals lenkte die gleichzeitige Verleihung des Formentor-Preises an Samuel Beckett und an Jorge Luis Borges erstmals das Augenmerk Europas auf Lateinamerika.<sup>2</sup> Rückblickend kann der Effekt dieses Preises mit einem Paukenschlag verglichen werden, er war in jedem Fall der Auftakt zu den Übersetzungen, die in den 60er Jahren, der Dekade des Booms, erfolgten. Im Sinne eines ‘Kuriosums’ möchte ich die letzten Sätze aus einem Aufsatz zitieren, den ich selbst im Jahre 1981 für das *Börsenblatt* schrieb:

Es kann eine risikolose Prognose gestellt werden: Auch in den beiden letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts dürfen wir mit gewichtigen Publikationen im Bereich des Romans, der Lyrik und der Kurzgeschichte aus Lateinamerika rechnen. Diese ‘jüngste’ (wie Octavio Paz sagt) der zeitgenössischen Literaturen der Welt hat sich in knapp 30 Jahren an die Spitze geschrieben – auch wenn sie in Deutschland noch längst nicht die Rezeption gefunden hat, die sie aufgrund ihrer Vielseitigkeit und Qualität verdient. Aber dies ist nur eine Frage der Zeit: Sie kommt. (Strausfeld 1982: 268-281, hier 281)

Doch welche Veränderungen fanden nach 1982 statt, welche Neuerungen springen ins Auge, wohin führt – möglicherweise – der Weg der Literatur Lateinamerikas im 21. Jahrhundert?

Als Erstes sei festgehalten, wie intensiv sich die jüngeren Autoren und Autorinnen – die ‘Enkel des Booms’ – von ihren Übervätern abzusetzen versuchen. In den 90er Jahren gab es verschiedene Manifeste, wie z. B. das Vorwort zur Anthologie *McOndo* (hg. von Alberto Fuguet und Sergio Gómez 1996), das Phänomen des sogenannten ‘Crack’ in Mexiko (als Theoretiker dieser Bewegung traten Jorge Volpi, Ignacio Padilla und Eloy Urroz in Erscheinung) sowie die ‘Nueva Ola’ in Kolumbien. Stets lehnte man hier die in Anschluss an García Márquez und den magischen Realismus produzierte Literatur vehement ab und forderte alle thematischen und ästhetischen Freiheiten. Aber diese Protesthaltungen wurden

2 Frankreich nimmt allerdings dank der Reihe ‘La Croix du Sud’ im Verlag Gallimard eine Sonderstellung ein. Dort wurde seit den 1950er Jahren lateinamerikanische Literatur publiziert.



inzwischen abgelöst durch ein neues Selbstverständnis, das von großer Souveränität zeugt. Hierzu seien einige Stimmen zitiert:

Die uns vorangegangene Generation schrieb für oder gegen García Márquez. Er war im Freud'schen Sinne eine Art Vaterfigur für sie. Für meine Generation ist er eher der Großvater. Er ist ein alter Herr, dem man zuhört, ein Klassiker wie Faulkner, Hemingway oder Borges. Das ist nicht mehr das gleiche Spiel, wir sind viel freier, auch politisch. (Antonio Ungar zit. in Ahl 2009, übers. M.S.)

Als Schriftsteller ist man nicht mehr verpflichtet, Lateinamerikaner zu sein oder Lateinamerika zu repräsentieren. Aber ich glaube, dass das mit der Weltliteratur ein Traum der Aufklärung ist, ein Traum Goethes, der heute nicht mehr funktioniert. (Edmundo Paz-Soldán zit. in García 2011, übers. M.S.)

Ich habe einige jüngere Autoren um eine Liste ihrer Lieblingsbücher bzw. -autoren gebeten: Martín Kohan, Santiago Roncagliolo, Carla Guelfenbein, Antonio Ungar, Yuri Herrera. Keiner war von dieser Idee begeistert und das Ergebnis könnte unterschiedlicher nicht sein: Während Kohan immerhin Borges nennt und Roncagliolo Vargas Llosa, erwähnen alle anderen keinen einzigen Autor Lateinamerikas. Kurioserweise fehlt aber auch der Verweis auf Roberto Bolaño, der doch als Star der lateinamerikanischen Gegenwartsliteratur gilt und für viele jüngere Schriftsteller ein Vorbild ist. Bolaño selbst hatte jedenfalls in einem Entwurf zu einer Rede im Juni 2003 (kurz vor seinem Tode) auf die oft gestellte Frage "Woher kommt die neue lateinamerikanische Literatur" ironisch geantwortet:

Wenn ich mich streng an diesen Titel halten würde, bräuchte ich für die Antwort keine drei Minuten. Wir kommen aus der Mittelklasse oder einem einigermaßen wohlhabenden Proletariat oder aus Familien, die in zweiter Generation von Drogenhändlern abstammen und sich nicht mehr nach Kugelhagel sehnen, sondern nach Anerkennung. ("Sevilla ödet mich an" in Bolaño 2008: 63)

Bei dem inzwischen legendären Schriftstellertreffen in Sevilla wurde Bolaño übrigens einstimmig zum Sprecher der neuen lateinamerikanischen Autoren gewählt. Seine Romane und sein Verständnis von Literatur haben großen Einfluss auf die heute schreibenden Autoren, auch wenn sein Name auf den genannten 'Lieblingslisten' fehlt. Irgendwie scheint vielen seine Biografie faszinierend: Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Chile, Mexiko und wieder in Chile, später folgte sein Exil in Mexiko, dann der Weg nach Spanien, wo er vielen Brotberufen in Barcelona und Umgebung nachging (u.a. war er Kellner und Nachtwächter auf einem



Campingplatz). Und immer schrieb er wie besessen. Schließlich kam der späte Triumph in Spanien und in Lateinamerika mit der Verleihung des Rómulo Gallego-Preises im Jahre 1999 für *Die wilden Detektive* (2002, span. 1998). Die weltweite Anerkennung allerdings erfolgte erst post mortem.

Was die neuen Themen der lateinamerikanischen Literaturen betrifft, schreibt Tryno Maldonado (Mexiko) im Vorwort seiner Anthologie *Grandes Hits. Vol. 1. Nueva generación de narradores mexicanos* (Oaxaca 2008):

[...] die Autoren dieser Anthologie gehören zu einer Generation von Enttäuschten, die Zuflucht zu Zynismus und Gleichgültigkeit nimmt, um nicht noch einmal betrogen zu werden. Sie glaubt an nichts mehr, weil ihr Leben ein einziger Betrug war. Es ist eine Generation, die auf der Grundlage einer Vielzahl von nicht gehaltenen Versprechungen herangezogen wurde, eine davon größer als die andere, wie ein endloser Witz. (Maldonado 2008: 12, übers. M.S.)

Im Vorwort zu *El futuro no es nuestro. Nueva narrativa latinoamericana* (Buenos Aires 2009) schreibt der peruanische Herausgeber Diego Trelles Paz: “[Das Buch] will eine Antwort vorwegnehmen auf die Frage über die literarische Zukunft, die sogleich zu einem unumgänglichen Thema wird, denn der Augenblick der Bilanzen und Ablösungen ist gekommen” (Trelles Paz 2009: 14, übers. M.S.).

Die Autoren Lateinamerikas fühlen sich in ihrer Mehrzahl eher dem Kontinent als einem Land verpflichtet. So bemerkte Juan Gabriel Vásquez einmal in einem Interview mit der Zeitung *El País*, dass die Sprache zwar kontinental sei, aber absurde Ländergrenzen existierten. Und das Thema der ‘Identität’, das zwei und mehr Jahrzehnte lang in zahllosen Essays und auf allen Podien diskutiert wurde, ist inzwischen lediglich ein alter Hut. Was in einigen der Romane, die in den letzten zehn Jahren publiziert wurden, auffällt, ist die Vermischung von Journalismus und Fiktion: Das Endprodukt heißt ‘faction’. Sicher hängt dies damit zusammen, dass viele Autoren ihren Lebensunterhalt mit dem Journalismus verdienen, Kolumnen oder Reportagen schreiben oder neuerdings auch Blogs. Die in Cartagena de Indias im Jahre 1994 gegründete ‘Schule des neuen Journalismus’ FNPI, finanziert von Gabriel García Márquez, stützt und fördert diese Tätigkeit. Tomás Eloy Martínez war einer der Mitbegründer und zugleich Lehrmeister, dessen Kurse überaus beliebt waren. Er selber hat mit *Pasión según Trelew* (1973) eines der ersten ‘faction’-Bücher verfasst. Sein Roman *Santa Evita* (1997, span. 1995) gilt als Meisterwerk dieses ‘neuen Genres’.

Im 20. Jahrhundert gab es mehrere Literaturströmungen, von denen ich nur drei nennen möchte, die sich intensiv mit der Zeitgeschichte und den drängendsten Problemen der Länder auseinandergesetzt haben:

1) den mexikanischen Revolutionsroman, den Juan Rulfo Jahrzehnte später mit *Pedro Páramo* (1958, span. 1955) sozusagen auf die Essenz reduzierte;

2) den Diktatorenroman, der sich besonderer Beliebtheit erfreute (Miguel Ángel Asturias, Gabriel García Márquez, Augusto Roa Bastos, Alejo Carpentier, Mario Vargas Llosa);

3) den Narco- oder Drogenroman in Kolumbien (Antonio Caballero, Fernando Vallejo, Jorge Franco) und seit kurzem in Mexiko (Elmer Mendoza, Martín Solares, Juan Pablo Villalobos, Yuri Herrera und viele andere). Oft werden diese Romane als Kriminalromane verfasst.

Meine Prognose lautet somit: Auch im 21. Jahrhundert wird die Beschäftigung mit der Problematik des Kontinents fortbestehen. Doch man wird sich dafür neue Formen suchen, denn es existiert ein politisches und moralisches 'Engagement', wenngleich nicht explizit unter diesem Etikett. Zu solchen Werken zählt natürlich die literarische Aufarbeitung der Militärdiktaturen im Cono Sur, die intensive Auseinandersetzung mit dieser unmittelbaren furchterlichen Vergangenheit. Dies bezeugten viele der Bücher aus Argentinien, die aus Anlass der Frankfurter Buchmesse im Jahre 2010 vorgelegt wurden, auf beeindruckende Weise.<sup>3</sup>

Die literarische Strömung, die in Europa (aus Unkenntnis) zum Etikett der Literatur des ganzen Kontinents wurde, der 'magische Realismus' oder die 'wunderbare Wirklichkeit', ist vergessen und vorbei. Keiner der jüngeren Autoren will davon noch etwas wissen.

Die 'Phantastik des Cono Sur' – laut Julio Cortázar handelt es sich dabei um eine "Phantastik der Mittagsstunde, nicht der Mitternacht" – hat sich hingegen, vermutlich auch durch die politischen Umstände bedingt, gewandelt und zu neuen Ausdrucksformen gefunden: Ich denke hier an Samantha Schweblin, Félix Bruzzone und Patricio Pron. Die besorgte Frage, die Adolfo Bioy Casares 1988 in seinem eigens für die Anthologie *Der rote Mond – Phantastische Erzählungen des Rio de la Plata* (Frankfurt am Main

<sup>3</sup> Wie umfangreich diese Produktion war, kann man in der exzellenten kommentierten Bibliografie von Klaus Küpper (2010) nachlesen.

1988) verfassten Vorwort äußerte, ob dieser ‘Glücksfall’, dieser ‘Reichtum’ an eigenwilligen phantastischen Texten wohl fort dauern werde, darf man sicher mit ‘Ja’ beantworten.

Was ist also ‘neu’ im 21. Jahrhundert? Wohin führt der Weg, was überrascht an der lateinamerikanischen Literatur, die seit dem Jahr 2000 geschrieben wird? Natürlich ist es verfrüht, nach etwa zehn Jahren deutliche Strömungen oder klare Linien aufzeigen zu wollen, aber ich glaube, ein paar Besonderheiten fallen bereits auf. Ich möchte im Folgenden nur meine persönlichen Eindrücke wiedergeben.

Zu den Genres: Mir scheint, die Literatur des Kontinents hat inzwischen höchst verschiedene Formen von Literatur erobert, darunter auch solche, die als ‘minderwertig’ oder als ‘B-Literatur’ abqualifiziert wurden, und sie hat zum Teil Herausragendes darin geleistet. Ein paar Beispiele seien an dieser Stelle genannt:

- der gesellschaftliche Kriminalroman: Leonardo Padura und sein *Havanna-Quartett* (2003–2005, span. 1991–1998)
- der Politthriller: Santiago Roncagliolo mit *Roter April* (2008, span. 2006)
- das bereits erwähnte dokumentarische Romanggenre ‘faction’
- der Science-Fiction-Roman von Rodrigo Fresán, Pilar Quintana, Giovanna Rivero
- der historische Roman, z. B. von Isabel Allende *Ines meines Herzens* (2007, span. 2006), *Die Insel unter dem Meer* (2010, span. 2009)

Zur Erzählhaltung: Früher wollten die Autoren ‘la novela total’ (Vargas Llosa 1969: 20) schreiben und darin die ganze Welt einfangen; sie erzählten große Familiensagas, die zugleich die Geschichte des jeweiligen Landes spiegelten (Gabriel García Márquez mit *Hundert Jahre Einsamkeit*) oder eine Epoche (Alejo Carpentier: *Explosion in der Kathedrale*, 1964b, span. 1962). Santiago Roncagliolo merkt hierzu lakonisch an: “Wir wollen die Welt nicht mehr verändern, wir sind froh, wenn sie uns heute nicht um die Ohren fliegt” (zit. in Rojo 2009, übs. M.S.). Sind die Autoren also zufrieden, wenn sie nur einen Bruchteil der Welt einfangen können, nutzen sie deshalb so gerne die erste Person Singular? Ist das eine neue Erfahrung, eine neue ‘Beseidenheit’? Das sollte man beobachten, es könnte aufschlussreich sein.

Zu den Themen: ‘Out’ sind Themen wie die Identitätsfindung (z. B. die alte Denkfigur des Gegensatzes zwischen Ariel und Calibán, die ins-

besondere auf José Enrique Rodó zurückgeht), die alles verschlingende Natur (vgl. z. B. José Eustacio Riveras *La Vorágine*, 1924), die Debatte um ‘Zivilisation und Barbarei’ (vgl. z. B. Domingo Faustino Sarmientos *Facundo*, 1845 oder Rómulo Gallegos’ Roman *Doña Bárbara*, 1929); die Indio- und Gaucholiteratur; ‘out’ sind auch der sozialkritische Roman oder die ‘tropische’ bzw. kostumbristische Sprache; ebenso die traditionelle ‘novela testimonio’ (vgl. etwa Miguel Barnets *Der Cimarrón*, 1969, span. 1966, oder Elena Poniatowskas *Stark ist das Schweigen*, 1982b, span. 1980, und *Das Leben der Jesusa*, 1982a, span. 1969).

Was heute ins Auge springt, ist die freie Themenwahl: Es gibt nicht nur Lateinamerika, sondern die ganze Welt, die von Indien über Afrika bis in die USA reicht. Und natürlich gibt es Europa, insbesondere Paris. Uns fällt selbstverständlich auch auf, wie oft nun Deutschland zum Schauplatz wird – was vorher ganz ungewöhnlich war. Im Folgenden seien drei dieser ‘deutschen’ Beispiele genannt: Andrés Neuman *El viajero del siglo* (2009), Patricio Pron *El comienzo de la primavera* (2008) und Jorge Volpi *Das Klingsor-Paradox* (2001, span. 1999).

Die Position des ‘engagierten Intellektuellen’ gehört ebenfalls der Vergangenheit an. Der Bolivianer Edmundo Paz Soldán bemerkt hierzu:

Das Modell des Intellektuellen hat sich drastisch verändert. Es wird immer schwieriger, einen Platz in der öffentlichen Debatte zu erlangen wie ihn Fuentes oder Vargas Llosa innehaben. Die Wirklichkeit hat sich fragmentiert, und wenngleich sich viele Stimmen zu dem äußern, was passiert, so gibt es doch nicht mehr den Intellektuellen, der sich berufen fühlte, sich in das moralische Gewissen der Gesellschaft zu verwandeln. (*El País*, 01.10.2009 zit. in Rojo 2009, übers. M.S.)

Was ist also das Erbe der großen Meister, der Autoren des Booms? Sicher bleiben die großartigen Romanstrukturen von Mario Vargas Llosa ein Vorbild, ebenso die nuancierten Erkundungen der Innenwelten von Juan Carlos Onetti, die Sprachökonomie von Jorge Luis Borges; die Handhabung der Sprache (“die Worte tanzen und hüpfen lassen”<sup>4</sup>) bei Julio Cortázar; die karge Sprachpoesie von Juan Rulfo. Die Klassiker Lateinamerikas werden selbstverständlich gelesen, aber sie sind heute vor allem eines: Klassiker. Und sie stehen im Bücherschrank neben den anderen Klassikern der Weltliteratur.

4 Vgl. hierzu Octavio Paz über Cortázars Erzählung *El perseguidor* (1959): “Julio resucitó muchas palabras y las hizo saltar, bailar y volar”. In *ABC*, 18.08.1984 (“Paz, una irresistible pasión por la poesía”), 38.

Im Jahre 2010 schließt sich mit dem an Mario Vargas Llosa verliehenen Nobelpreis vermutlich ein Kreis, der mit Borges' *El Aleph* (1949), Bioy Casares' *Morels Erfindung* (1965, span. 1940), Onettis *Der Schacht* (1989, span. 1939) und Carpentiers *Das Reich von dieser Welt* (1964a, span. 1949) in den 1940er Jahren begann. Ich möchte einige Highlights rekapitulieren:

Die 50er Jahre mit Juan Rulfo, Augusto Roa Bastos, José María Arguedas, Alejo Carpentier, Jorge Luis Borges, Adolfo Bioy Casares; die 60er Jahre als Jahre des Booms; die 70er Jahre mit ihrer Aufarbeitung dessen, was geschrieben vorlag und in denen viel Neues hinzukam: die Werke von Manuel Puig, Guillermo Cabrera Infante, Jorge Ibargüengoitia, José Lezama Lima, Reinaldo Arenas, José Donoso, Augusto Monterroso, José Revueltas, Fernando del Paso, Jesús Díaz, Alfredo Bryce Echenique usw.

Im Jahre 1982 schließlich wurde der Nobelpreis an Gabriel García Márquez verliehen. In den 80er Jahren traten Isabel Allende und weitere Autorinnen in Erscheinung; 1990 ging der Nobelpreis an Octavio Paz. In den 90er Jahren wurden 'vergessene' Autoren international entdeckt, z. B. Ricardo Piglia oder Sergio Pitol, und es kamen neue Bücher von bereits älteren und bislang unbekannten Autoren hinzu: Tomás Eloy Martínez (*Santa Evita*) oder Fernando Vallejo (*La virgen de los sicarios*, 1994). Außerdem traten jüngere Autoren in Erscheinung wie Roberto Bolaño. Die 90er Jahre sind auch das Jahrzehnt der Polemiken und der Rebellion gegen die Überväter (in den Gruppen McOndo, Crack, Nueva Ola). Im Jahre 1998 sticht Roberto Bolaños Roman *Die wilden Detektive* hervor, für den er den Premio Rómulo Gallegos erhält.

Doch ab dem Jahr 2000 nimmt das Interesse an lateinamerikanischer Literatur in Europa ab. Einige jüngere Autoren werden zwar international publiziert, doch mit einem deutlich bescheidenerem Echo und Erfolg: z. B. José Manuel Prieto (Kuba/USA), Santiago Roncagliolo (Peru), Martín Kohan (Argentinien), Horacio Castellanos Moya (El Salvador), Carla Guelfenbein (Chile), Juan Gabriel Vásquez (Kolumbien), Alan Pauls und Guillermo Martínez (beide Argentinien). Vermutlich ist die Argentinierin Elsa Osorio die einzige wirklich erfolgreiche Ausnahme mit einem Roman wie *Mein Name ist Luz* (2000, span. 1998). Nach seinem frühen Tod 2003 wurden auch Roberto Bolaños Name und Werk international aufgewertet, vor allem in den USA: Heute gilt er als ein Kultautor.

Selbstverständlich wäre es verwegen bzw. unmöglich, irgendwelche Prognosen über die weiteren Wege der Literatur Lateinamerikas im 21. Jahrhun-

dert aufstellen zu wollen. Daher möchte ich abschließend ein wenig von der eigenen Arbeit erzählen, also von meinen eigenen Vorlieben.

In der Anthologie *Schiffe aus Feuer* habe ich versucht, neue Autorinnen und Autoren des ganzen Kontinents, die alle nach 1960 geboren wurden, vorzustellen (ähnlich wie in *Cubanísimo. Junge Erzähler aus Kuba*, Frankfurt am Main 2000). Die Arbeit an dieser Anthologie – es sind 36 Schriftsteller von der Bronx bis Argentinien vertreten – war eine überaus spannende Erkundung, bei der ich außerordentlich viel gelernt habe und die mich fasziniert hat. Seitdem glaube ich behaupten zu können, dass es eine neue Literatur auf dem Kontinent gibt, und dass sie tatsächlich *anders* ist als früher – in der Themenwahl, im Stil, in der Ästhetik. Ich bemühe mich nun, einige dieser neuen Stimmen in Deutschland bekannt zu machen.

Im Jahre 2011 erschienen zwei bislang unbekannte Autoren aus Mexiko: Sabina Berman und Yuri Herrera. 2012 folgte der Kolumbianer Antonio Ungar. Weitere Projekte sind in Planung, doch ich möchte an dieser Stelle nur einige wenige Worte zu diesen drei Romanen sagen, von denen jeder auf seine Art ‘neu’ ist.

Sabina Berman (geb. 1954): *Die Frau, die ins Innerste der Welt tauchte* (2011, span. 2010) ist eine philosophische Reflexion, ein ökologisches Traktat (u.a. über das Essen, den Thunfischfang und das Leerfischen der Meere), die Geschichte einer namenlosen Autistin, eine Reflexion über ein ‘Ich’, welches den Namen Karen Nieto trägt, die nicht lügen kann, keine Metaphern versteht, die aber über eine besondere Intelligenz verfügt, so dass sie schließlich mit aberwitzigen Ideen und Methoden zu einer global erfolgreichen Unternehmerin wird. Zugleich enthält das Buch eine scharfe Kapitalismuskritik und eigenwillige philosophische Diskussionen zu Descartes’ berühmtem Diktum: “Ich denke, also bin ich”. Ein Roman, der im Meer spielt, einem Territorium also, das niemandem gehört. Dieser Roman lässt sich nicht einordnen, kein Begriff und keine Kategorie erscheinen mir passend.

Yuri Herrera (geb. 1970): *Abgesang des Königs* (2010, span. 2004) ist ein Drogenroman ohne die übliche Quote an Mord und Totschlag, an Grausamkeiten und Gewehrsalven, ein Roman, der ohne das Wort ‘Drogenbaron’ auskommt und der eine neue Sprache schafft. Erzählt wird die Geschichte eines Sängers von ‘corridos’, jener volkstümlichen, balladenartigen Lieder, welcher zum offiziellen Künstler am Hofe des ‘Königs’ ernannt wird und dessen wunderbare Taten zunächst preist, ehe ihn das Grauen packt und in die Flucht treibt. Ähnlich wie Fernando Vallejo in

Kolumbien, der mit *Die Madonna der Mörder* (2000, span. 1994) etwas anderes schuf als einen 'Narcoroman', bringt Yuri Herrera in seinen beiden Werken, die an der Grenze zwischen den USA und Mexiko spielen, eine neue Sprache hervor und entwickelt dabei ein überaus kreatives und oft lyrisches Vokabular. Es ist eine neue Art, den alltäglichen Horror in Mexiko so zu thematisieren als handele es sich um eine Moritat. So wie Juan Rulfo die Essenz des 'Revolutionsromans' herauskristallisiert hatte, gelingt Yuri Herrera Ähnliches mit dem 'Drogenroman', indem er ihn erneuert.

Antonio Ungar (geb. 1974): *Drei weiße Särge* (2012, span. 2010) ist ein Roman, der das politische Geschehen in Miranda erzählt, einem 'imaginären' Land, das Kolumbien zum Verwechseln ähnelt. Es geht um die unglaubliche Geschichte eines Ersatz-Diktators, der den verstorbenen Herrscher als Marionette der Herrschaftsquellen, die um ihre Privilegien bangen, ersetzen soll. Der Roman unterscheidet sich deutlich von dem Ort Macondo und den Diktatorenfiguren bei García Márquez: Hier werden die Rankünen und Kämpfe um die Macht mit Hilfe der Farce und der Karikatur entlarvt, vom magischen Realismus bleibt keinerlei Spur. Das Konzept des 'Diktatorenromans' wird regelrecht auf den Kopf gestellt. Der Autor legt ein polyphonisches Werk vor, das für verschiedene Interpretationen offen bleibt. Es bietet u.a. eine Satire der lateinamerikanischen Politiker im Allgemeinen und konkret von Ex-Präsident Uribe (müheles werden die Leser in Kolumbien zahlreiche Szenen und Personen entschlüsseln), die ins Gewand eines Thrillers gekleidet ist. Doch der hintergründige Ernst kommt immer deutlicher zum Vorschein, dem Leser bleibt das Lachen im Halse stecken. Im Jahre 2010 erhielt dieser Roman den spanischen Herralde-Preis. Der Autor selbst hat zu seinem Werk angemerkt: "In der Kultur Bogotás gibt es etwas, das die Leute dazu bringt, ständig über den Krieg zu lachen. Es ist eine Form des Überlebens. Über das Tragische zu lachen ist sehr kolumbianisch" (zit. in Mora 2010, übers. M.S.).

Im 21. Jahrhundert wird man vermutlich keinen zweiten Boom erwarten dürfen – eine solche Vielfalt von unterschiedlichsten Talenten ist ein vielleicht einmaliger Glücksfall gewesen. Doch wahrscheinlich wird es in jedem Jahrzehnt immer einige neue Autoren und Autorinnen geben, die sich behaupten werden – wie dies in den meisten Nationalliteraturen üblich ist. Die interessanten, vielversprechenden neuen Stimmen schon heute in der Fülle der Manuskripte herauszufinden, sie zu publizieren und gegebenenfalls übersetzen zu lassen – dies ist die große Herausforderung und Aufgabe für Verleger, Agenten, Scouts und Lektoren in Lateiname-



rika und Spanien sowie in anderen Ländern Europas. In diesem Zusammenhang sei an einen berühmten Satz von José Lezama Lima erinnert: “Sólo lo difícil es estimulante”. Und aus meiner Warte kann ich versichern: ‘Schwierig’ und ‘anregend’ ist diese Aufgabe ganz bestimmt.

Zum Abschluss sei Mario Vargas Llosa zitiert. Lateinamerika ist heute nicht mehr der ‘einsame Kontinent’, wie der Nobelpreisträger García Márquez noch 1982 formuliert hatte, sondern Teil der globalisierten Welt – politisch wie literarisch. Dies betonte Vargas Llosa knapp dreißig Jahre später in seiner Dankesrede anlässlich der Preisübergabe:

Lateinamerika hat, nicht ohne manches Stolpern und Entgleisen, Fortschritte gemacht [...]. Wir haben unter weniger Diktaturen zu leiden als früher [...] die Demokratie [funktioniert] so einigermaßen, gestützt auf breite gesellschaftliche Mehrheiten, und zum ersten Mal in unserer Geschichte haben wir eine Linke und eine Rechte, die [...] Gesetz, Meinungsfreiheit, freie Wahlen und Regierungswechsel respektieren. Das ist der richtige Weg, und wenn Lateinamerika nicht von ihm abweicht, die tückische Korruption bekämpft und sich weiter in die Welt integriert, wird es endlich vom Kontinent der Zukunft zum Kontinent der Gegenwart werden. (Vargas Llosa 2010)

## Literaturverzeichnis

- AHL, Nils C. (2009): “Lejos de la sombra sofocante de los padres”. In: *resonancias.org* [113], 01.03.2011. <<http://resonancias.org/content/read/1234/lejos-de-la-sombra-sofocante-de-los-padres-por-nils-c-ahl/>> [04.07.2012].
- ALLENDE, Isabel (1984): *Das Geisterhaus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 1984].
- (2007): *Ines meines Herzens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 2006].
- (2010): *Die Insel unter dem Meer*. Berlin: Suhrkamp [span. 2009].
- BARNET, Miguel (1969): *Der Cimarrón*. Frankfurt am Main: Insel [span. 1966].
- BERMAN, Sabina (2011): *Die Frau, die ins Innerste der Welt tauchte*. Frankfurt am Main: S. Fischer [span. 2010].
- BIOY CASARES, Adolfo (1965): *Morels Erfindung*. München: Nymphenburger Verl.-Handlg. [span. 1940].
- BOLAÑO, Roberto (2002): *Die wilden Detektive*. München/Wien: Hanser [span. 1998].
- (2008): *Exil im Niemandsland: Fragmente einer Autobiographie*. Berlin: Berenberg.
- BORGES, Jorge Luis (1970): *Sämtliche Erzählungen* [enthält ‘Das Aleph’]. München: Hanser.
- CARPENTIER, Alejo (1964a): *Das Reich von dieser Welt*. Frankfurt am Main: Insel [span. 1949].
- (1964b): *Die Explosion in der Kathedrale*. Frankfurt am Main: Insel [span. 1962].
- CASTELLANOS, Rosario (1962): *Die neun Wächter*. Frankfurt am Main: Insel [span. 1957].
- (1993): *Das dunkle Lächeln der Catalina Díaz: Der magische Roman vom Aufstand in Chiapas*.

- Wien/Zürich: Europaverlag [span. 1962].
- ELOY MARTÍNEZ, Tomás (1973): *La Pasión según Trelew*. Buenos Aires: Granica.
- (1997): *Santa Evita*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 1995].
- ESQUIVEL, Laura (1992): *Bittersüße Schokolade*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel [span. 1989].
- FUGUET, Alberto/GÓMEZ, Sergio (Hg.) (1996): *McOndo*. Barcelona: Mondadori.
- GALLEGOS, Rómulo (2003): *Doña Bárbara*. Barcelona: Art Enterprise Ed. [span. 1929].
- GARCÍA, Laura (2011): “El escritor ya no está obligado a ‘ser’ latinoamericano. Entrevista con Edmundo Paz Soldán”. In: *Otro Lunes. Revista hispanoamericana de cultura* 5, 5. <<http://otrolunes.com/archivos/16-20/?hemeroteca/numero-16/sumario/otrolunes-conversa/el-escriptor-ya-no-esta-obligado-a-ser-latinoamericano>> [04.07.2012].
- GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel (1970): *Hundert Jahre Einsamkeit*. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch [span. 1967].
- GARRO, Elena (1967): *Erinnerungen an die Zukunft*. Berlin: Henssel [span. 1963].
- HERRERA, Yuri (2010): *Abgesang des Königs*. Frankfurt am Main: S. Fischer [span. 2004].
- KÜPPER, Klaus (2010): *Bücher zu Argentinien: Verzeichnis der lieferbaren Titel*. Köln: Küpper.
- MALDONADO, Tryno (Hg.) (2008): *Grandes Hits. Vol. 1. Nueva generación de narradores mexicanos*. Oaxaca: Editorial Almadía.
- MASTRETTA, Angeles (1988): *Mexikanischer Tango*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 1985].
- MILES, Valerie/MAJOR, Aurelio/FREEMAN, John (Hg.) (2010): *Los mejores narradores jóvenes en español*. Barcelona/London: Duomo/Granta.
- MORA, Rosa (2010): “El colombiano Antonio Ungar gana el Herralde con una sátira feroz sobre Latinoamérica”. In: *El País*, 08.11.2010. <[http://cultura.elpais.com/cultura/2010/11/08/actualidad/1289170805\\_850215.html](http://cultura.elpais.com/cultura/2010/11/08/actualidad/1289170805_850215.html)> [04.07.2012].
- NEUMAN, Andrés (2009): *El viajero del siglo*. Buenos Aires: Alfaguara.
- ONETTI, Juan Carlos (1989): *Der Schacht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 1939].
- OSORIO, Elsa (2000): *Mein Name ist Luz*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel [span. 1998].
- PADURA, Leonardo (2003): *Ein perfektes Leben: das Havanna-Quartett: 'Winter'*. Zürich: Unionsverlag [span. 1991].
- (2004): *Handel der Gefühle*. Zürich: Unionsverlag [span. 1994].
- (2005a): *Labyrinth der Masken*. Zürich: Unionsverlag [span. 1997].
- (2005b): *Das Meer der Illusionen*. Zürich: Unionsverlag [span. 1998].
- PAZ, Octavio (1991): *Sor Juana Inés de la Cruz oder die Fallstricke des Glaubens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 1982].
- “Paz, una irresistible pasión por la poesía” (1984). In: *ABC*, 18.08.1984, S. 38. <<http://hemeroteca.abc.es/nav/Navigate.exe/hemeroteca/madrid/abc/1984/08/18/038.html>> [04.07.2012].
- PONIATOWSKA, Elena (1971): *La noche de Tlatelolco*. México: Ed. Era.
- (1982a): *Allein zum Trotz – das Leben der Jesusa*. Bornheim-Merten: Lamuv [span. 1969].
- (1982b): *Stark ist das Schweigen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 1980].

- PRON, Patricio (2008): *El comienzo de la primavera*. Buenos Aires: Ed. Sudamericana.
- RIVERA, José Eustacio (2005): *La vorágine*. Bogotá: Ed. Pontificia Univ. Javeriana [erstmalig 1924].
- ROJO, José Andres (2009): "¿Intelectuales domados?" In: *El País*, 01.10.2009. <[http://elpais.com/diario/2009/10/01/sociedad/1254348001\\_850215.html](http://elpais.com/diario/2009/10/01/sociedad/1254348001_850215.html)> [04.07.2012].
- RONCAGLIOLO, Santiago (2008): *Roter April*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [span. 2006].
- RULFO, Juan (1958): *Pedro Páramo*. München: Hanser [span. 1955].
- SARMIENTO, Domingo Faustino (2007): *Barbarei und Zivilisation. Das Leben des Facundo Quiroga*. Frankfurt am Main: Eichborn [span. 1845].
- STRAUSFELD, Michi (1982): "Zur Weltspitze vorgestoßen". In: Hanns, Lothar/Fenner, Marlott Linka (Hg.): *Welt-Literatur heute*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 268–281.
- (Hg.) (1983): *Horizonte '82. Zweites Festival der Weltkulturen: Lateinamerika. Beiträge, Reden, Dokumente zur Literatur, Malerei, Kultur und Politik Lateinamerikas*. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag (= die bore. Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik 28, 1 = Ausg. 129).
- (Hg.) (1988): *Der rote Mond. Phantastische Erzählungen vom Río de la Plata*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (Hg.) (2000): *Cubanísimo!: Junge Erzähler aus Kuba*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (Hg.) (2010): *Schiffe aus Feuer. 36 Geschichten aus Lateinamerika*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- TAMAYO, Guido (Hg.) (2007): *Bogotá 39. Antología de cuento latinoamericano*. Bogotá: Ediciones B.
- TRELLES PAZ, Diego (2009): *El futuro no es nuestro. Nueva narrativa latinoamericana*. Buenos Aires: Eterna Cadencia Editora.
- UNGAR, Antonio (2012): *Drei weiße Särge*. Frankfurt am Main: S. Fischer [span. 2010].
- VALLEJO, Fernando (2000): *Die Madonna der Mörder*. Wien: Zsolnay [span. 1994].
- VARGAS LLOSA, Mario (1969): "Carta de batalla por Tirant lo Blanc". In: Martorell, Joanot (Hg.): *Tirant lo Blanc*. Bd. 1. Madrid: Alianza, 9–41.
- (2010): *Ein Lob auf das Lesen und die Fiktion*. Nobelvorlesung am 07.12.2010. <[http://www.nobelprize.org/nobel\\_prizes/literature/laureates/2010/vargas\\_llosa-lecture\\_ty.html](http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2010/vargas_llosa-lecture_ty.html)> [04.07.2012].
- VOLPI, Jorge (2001): *Das Klingsor-Paradox*. Stuttgart: Klett-Cotta [span. 1999].